

zusehen. Nur der eigenbewußte ästhetische Standpunkt der Verfasser und die Maßstablosigkeit der Theatergewaltigen rechtfertigte die Aufführung solcher Stücke und Produkte. Dieses Aufgeführtwerden war nicht zum Segen des Theaters, und die Hochflut dieser Uraufführungen war eine Hochflut epigonalen Schaumschläger, deren Können nicht einmal zum Hausgebrauch ausreichte. — Andererseits: Wie viel Edles, Wertvolles, Echtes, Gottgeschenktes haben die Theater übersehen von Kleist bis Paul Ernst, H. Fr. Lund, Bacmeister, Kurt Geude und — Willy Medbach? Es ist erwiesen, daß jeder Dramaturg, Lektor, Kritiker etwas anderes beanstandet, aussetzt, bemängelt und entdeckt. Eine Sammlung solcher Gutachten von »fachmännischer Seite« ist — nicht nur eine sprudelnde Quelle guten Humors, sondern auch — eine vernichtende Kritik der Kritik! Es kann sehr wohl einmal sein, daß echte Dichter zum lauten Protest grundsätzlich ihre Zustimmung zur Aufführung ihrer Werke verweigern! — Das Buchdrama und seine Lesergemeinde aber werden das Feuer der echten dramatischen Dichtkunst hüten!

4. Der echte Dichter soll sich die Bühne erobern, — das ist das eigentliche Ziel, das ich erstrebe. Sie haben recht, Herr Braumüller: »Das Theater ist jene Stätte, wo es sich erweist, ob eine dramatische Dichtung auch wirklich ein Drama ist!« Allein Sie übersehen die praktische Frage »Wie kommt die Dichtung — von deren Wert der wahre Dichter heilig überzeugt ist! — auf die Bühne, wenn die Lektoren und Intendanten versagen? Was soll der Dichter machen, wenn der Intendant die Tür zuschlägt mit den Worten: »Aus Ihrem Stück spricht Lebenstiefe und Lebenserkenntnis, Ordnung und Klarheit. Dem ungeachtet halte ich es als Theaterstück für unwirksam.« Soll er warten bis irgendwo und wann ein Lektor sich gnädig herabläßt, huldvoll das Werk zu entdecken? Ist das Urteil des Lektors mehr wert als das Sendungsbewußtsein des echten Dichters? Für den Berufsleser besteht die Gefahr, die Schopenhauer andeutet: »Mancher liest sich dumm.« Das Nil admirari ist für manchen Dramaturgen zum Grundsatz geworden. Da gilt mir das gesunde Urteil des unkomplizierten

Lesers mehr. Heute organisiert die Reichsschrifttumskammer Vortragsreisen und Leseabende für Autoren. Da sollen die Dramatiker sich ihre Gemeinden gründen. Mit dem Buchdrama als schwerem Geschütz und mit ihren Getreuen als Sturmkolonnen sollen die Dichter vorwärtsstürmen und sich die Geltung verschaffen, die ihnen der Kritiker versagt!

5. Den Ausdruck »pamphletische Haltung« weise ich zurück. Verwechseln Sie nicht Temperament und Pamphlet; ich will nicht begeistern, sondern anregen, nicht zerstören, sondern aufbauen. Ich will die Dichter mobil machen zum Kampf gegen das Kritikaftertum — nicht gegen das Theater an sich. So bin ich auch verstanden worden. Täuschen Sie sich nicht: eine Mauer von kampfesfreudigen deutschen Dichtern weiß ich hinter mir! Mein Artikel hat mehr eingeschlagen als Sie ahnen. Mir schreibt die Gattin eines unserer fähigsten (und verheißungsvollsten) Dramatiker: »Es ist eine wahre Wohltat, Ihre kräftigen Mannesworte zu lesen. Es weht daraus ein frischer Schwarzwaldhöhenwind, der einmal ordentlich alles Mufflige und Muckrige wegbläst. Haben Sie Dank!« Ein mehrfach preisgekrönter Dramatiker schreibt: »So fernige Worte sind selten. Die meisten fragen: Kann ich mir auch nicht schaden, wenn ich einmal ein deutliches Wort spreche?« — Sie fürchten, daß ich nun bei der Untermittelmäßigkeit falsche Hoffnungen erwecke? Nun, da bin ich unbesorgt. Mit Ihnen weiß ich mich eins in der Ablehnung des Unechten.

Aber den Dichtern will ich dienen! Was wäre das für eine Kultur, die bedeutende Dichtungen versinken und ihre Dichter unerkannt im Gram verkommen ließe, nur weil die versagen, die »alles wissen und nichts können?« Nie und nimmer darf sich in unserer Nation das Schicksal eines Kleist wiederholen! Niemals darf ein Dichter untergehen, nur damit seine Kritiker recht behalten. Heil alle guten Geister und Meister!

Nichts für ungut! Ich bin in herzlicher Verbundenheit

Ihr

Otto Urbach.

Neue Donatfragmente

Von Dr. Gerhard Rattermann

Bei bibliotheksgeschichtlichen Arbeiten im Magazin der Badischen Landesbibliothek hatte ich das Glück, in einem dreibändigen Wiegendruck in Folio-Format als Vorsatzfalze und als Unterlegungen unter die Heftschnüre der einzelnen Bände beträchtliche Fragmente eines dreißigzeiligen Donatus in der »ältesten Gutenbergtype« (Type der späteren sechsunddreißigzeiligen Bibel) zu entdecken. Eine Anregung der Schriftleitung des Börsenblattes für den Deutschen Buchhandel gibt mir die Möglichkeit, an dieser Stelle einiges über meinen Fund und über die Erhaltung und Bedeutung der Gutenberg-Donate überhaupt zu sagen.

Die Ars minor grammatica des römischen Grammatikers Aelius Donatus (4. Jahrh. n. Chr.) enthält einen Elementarkursus der lateinischen Sprache. In Frage und Antwort werden die grammatikalischen Teile der Rede besprochen und im Paradigma vorgeführt. Der ganze Text ist nicht umfangreich, er würde im Satz der vorliegenden Zeitschrift etwa zwölf Seiten umfassen, falls er ohne die in den mittelalterlichen Handschriften und in den Wiegendruck üblichen Abkürzungen gedruckt würde.

Diese Ars minor des Donatus diente im Mittelalter und darüber hinaus zur Einführung in den Latein-Unterricht, war also ein weitverbreitetes Schul- und Gebrauchsbuch. Daraus folgt, daß nach diesem Text stets große Nachfrage herrschte, daß er aber auch als Einzel-exemplar das Schicksal aller nur zu bestimmtem, bald erfülltem Zweck dienenden Schulbücher teilte. Früher oder später wurde er in zerlesenem Zustand oder aus anderem Grunde als veraltet empfunden zur Makulatur.

Jede ältere Bibliothek zeigt uns, in wie großem Ausmaße die Makulatur alter Pergamenthandschriften und -drucke von den Buchbindern des 15.—17. Jahrhunderts verwendet worden ist. Sind schon mit Pergamentblättern überzogene Buchdeckel nicht selten, so ist die Verarbeitung der Pergament-Makulatur als Vorsatzfalze geradezu die Regel. Vereinte doch das Pergament in sich zähe Haltbarkeit und leichte Biegsamkeit; kein gleichwertiges Material war den Buchbindern so billig zur Hand. Daneben herrschte vielfach der Brauch, die Innen-

seiten der Buchdeckel in ganzer Fläche mit Makulatur zu bekleben, wobei Pergament und Papier gleich häufig benutzt worden sind. Zeitlich beschränkter, wenn ich recht sehe, nur Ende des 15. Jahrhunderts geübt, war der Buchbinder-Brauch, die Heftschnüre auf der Innenseite der Lage über eine Unterlegung aus Pergament zu führen. Offenbar mißtraute man, besonders bei großen Bänden, der Haltbarkeit des Papiers gegenüber dem Druck der Heftschnüre.

Die ältesten mit beweglichen Lettern gedruckten Ausgaben der Ars minor des Donatus, die Ausgaben in der nach ihnen auch Donat-type genannten Type der späteren sechsunddreißigzeiligen Bibel, sind auf Pergament gedruckt. Von ihnen haben sich nur größere oder kleinere Bruchstücke in etwa zehn Bibliotheken Europas erhalten, alle auf dem Wege über die Makulierung. Es sind Bruchstücke von etwa zwanzig Exemplaren; die Preussische Staatsbibliothek besitzt davon zahlenmäßig die meisten, während das Britische Museum in London das umfangreichste Bruchstück sein eigen nennt. Diese Reste zeigen zunächst einmal Unterschiede in der Anzahl der auf einer Seite gedruckten Zeilen. In der Hauptsache handelt es sich um siebenundzwanzigzeilige und um dreißigzeilige Ausgaben. Innerhalb beider Gruppen finden sich wieder Unterschiede des Satzes, die verschiedene Auflagen bezeugen. Überschaute man die Abbildungen dieser frühen Druckdenkmäler (in den Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft), all die verschiedenen Stücke, wie sie der Buchbinder-Schere entronnen sind, schmale und breite Streifen, Blätter und Doppelblätter, jeder Rest wiederum verschieden gut erhalten, so mag man mit Recht fragen, warum diesen Pergamentstücken solch große Bedeutung zukommt.

Gutenbergs Typenformen standen völlig unter dem Einfluß der ihm zum Muster dienenden Buchschrift. Um die dort übliche Buchstabengruppierung, die Abkürzungen und die Buchstabenverbindungen wiedergeben zu können, schuf er von den einzelnen Buchstaben des Alphabets mehrere Formen. Diese verschiedenen Formen, ihr Auftauchen, die Art ihrer Anwendung an den ältesten Druckdenkmälern genau zu beobachten, ist für die historische Untersuchung der Guten-